

# Alle besten Bilder

Warum die Galerie Döbele schon in den 1980er-Jahren im Westen Dresdner Kunst zeigte.

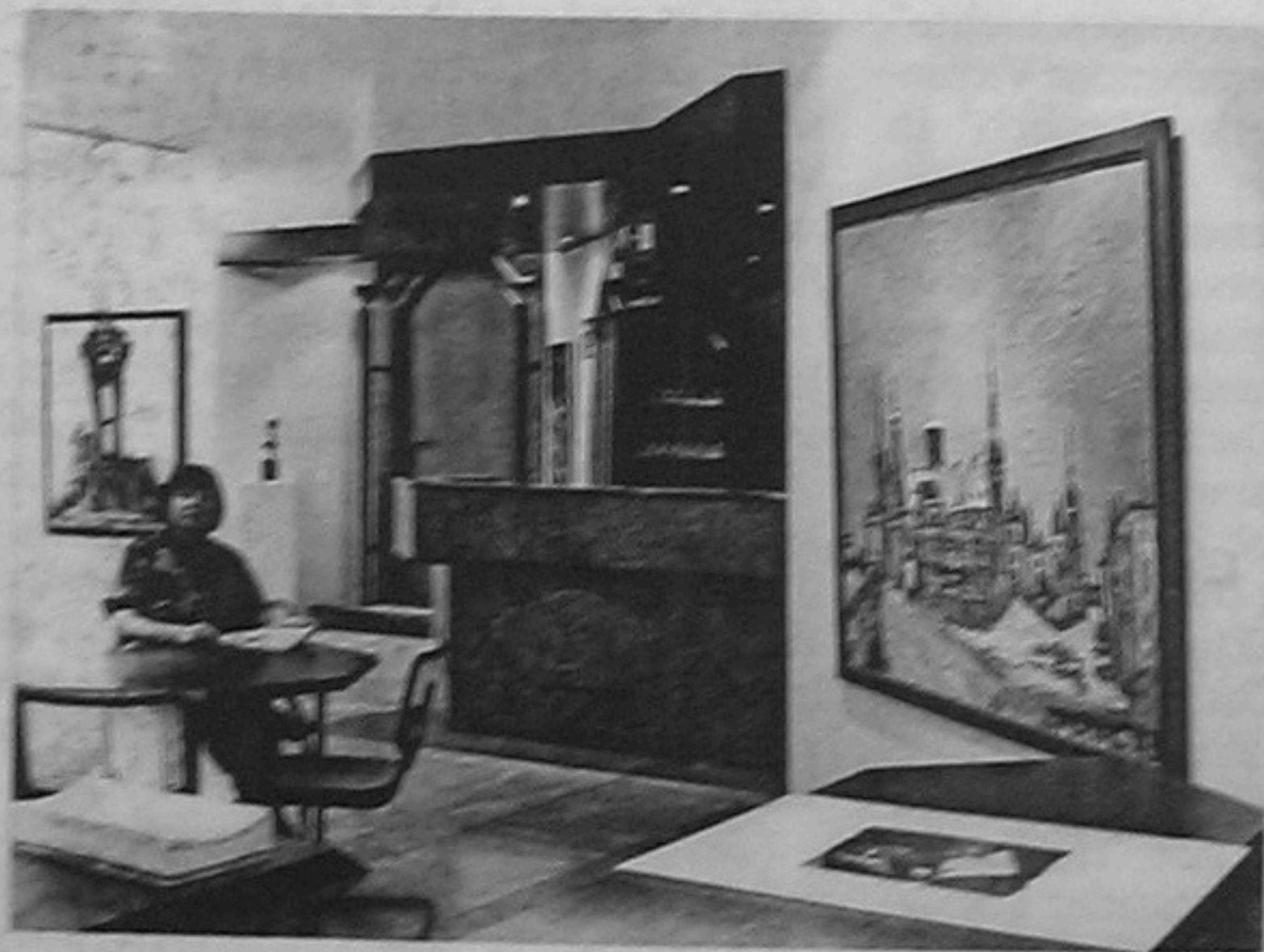
VON BIRGIT GRIMM

Das letzte Relikt der einstigen Antiquitätenhandlung von Hedwig Döbele liegt in ihrer Dresdner Galerie ganz oben im Bücherregal. Es ist ein Elfenbeinzahn mit geschnitzten Reliefdarstellungen. Die Kunsthändlerin will gar nicht mehr daran erinnert werden. Denn längst hat sie ihr vor vierzig Jahren in Ravensburg gegründetes Geschäft auf zeitgenössische Kunst umgestellt. „Anfangs stellten wir Künstler aus Ravensburg aus, zusammen mit den Antiquitäten“, erzählt sie. „Doch schon 1979 kam die DDR auf den Plan. Das geschah, als ich den abstrakten Maler Max Ackermann ausstellen wollte. Ich fuhr zu Dieter Hoffmann, dem Ackermann-Biografen, und entdeckte dort Kunst aus Dresden.“ Hoffmann, der aus Dresden stammende Kunst-

schriftsteller und -kritiker, lebt seit 1957 im Westen. Er ist ein Kenner der hiesigen Szene. Auf seinem Dachboden verliebte sich Hedwig Döbele in die stark farbigen, barock auftrumpfenden Zeichnungen des Dresdner Malers Ernst Hassebrauk. Hoffmann schickte die junge Frau Döbele sofort nach Dresden, weil dort eine Hassebrauk-Retrospektive im Albertinum vorbereitet wurde. „Er hat große Sprüche gemacht und mich Landpomeranze aus Ravensburg dann doch allein reisen lassen“, sagt Frau Döbele. „Ich kam also in diese graue, seltsame DDR. Kein Taxi am Hauptbahnhof in Dresden, und ich kannte mich nicht aus. Aber ich hab ja Schwäbisch geschwätzt, das hat geholfen.“ Pünktlich schaffte sie es zur Vernissage. Sie lernte den Denkmalpapst Fritz Löffler kennen und Werner Schmidt, der damals das Dresdner Kupferstich-Kabinett leitete. „Auch mit Hassebrauks Witwe habe ich mich schnell angefreundet“, erzählt sie. Über den Staatlichen Kunsthandel organisierte sie die erste Hassebrauk-Ausstellung im Westen. „Seine Malerei war eine große Faszination für mich. Bei uns

war die Abstraktion im vollen Gange, aber im Osten wurde figurativ gemalt und man bekam richtig gute Qualität zu sehen. Der Hunger danach war im Westen groß.“ Beauftragt wurde das von der Sehnsucht jener, die Dresden für immer verlassen hatten. „Mancher kaufte ein Blatt von Wilhelm Klotz nur, weil er die Laternen der Brühlischen Terrasse wiedererkannte“, sagt die Galeristin. Hans-Theo Richter, Theodor Rosenhauer, Gerhard Kettner und viele andere stellte sie solo und in der Gemeinschaftsausstellung „Dresdner Zeichenkunst vor 1945 und danach“ aus. Jungen Künstlerinnen wie Angela Hampel und Grundrun Trendafilov bot sie ein Podium. 1984 stellte sie Hampel zum ersten Mal in einer Gruppenausstellung aus: „Sie war der Erfolgsstar“, erinnert sich Hedwig Döbele. Auch Arbeiten von Werner Wittig und Werner Stötzer waren in Ravensburg und später in Stuttgart sehr willkommen, von Curt Querner, Max Uhlig, Siegfried Klotz...

Der Handel lief so erfolgreich, dass die Staatssicherheit Angst bekam, Frau Döbele könnte aus den hiesigen Ateliers alle bes-



In Stuttgart präsentierte Hedwig Döbele 1990 Arbeiten von Professoren der Dresdner Hochschule für Bildende Künste, hier Bilder von Siegfried Klotz. Es war die erste Ausstellung ohne den Staatlichen Kunsthandel der DDR. Die Künstler reisten zur Vernissage an. Foto: Peter C. Neubert

ten Bilder wegkaufen. Das dürfe nicht sein, befand ein kunstsinniger Spitzel und schlug vor, in Dresden ein Museum zu gründen, in das die Künstler ihre schönsten Werke bringen können. Wie man weiß, wurde daraus nichts.

Ausstellungen bei Döbele im Westen wurden in den großen Feuilletons besprochen. Sie machte die hiesigen Künstler drüben bekannt und stellte sie auch gemein-

sam mit international bekannten Größen aus. „Als die Wende kam, konnte ich nicht anders und musste nach Dresden gehen“, sagt Hedwig Döbele. Im November 1995 eröffnete sie ihre erste Ausstellung in der Dresdner Pohlandstraße. Auch in der Schössergasse gibt es einen Schauraum. „Und in Mannheim unterscheiden wir nicht zwischen Ost und West, sondern zeigen einfach gute Kunst.“